

Aus den Gruben bzw. aus dem ausgeworfenen Grubeninhalte konnte zahlreiches bandkeramisches Fundmaterial geborgen werden, dessen Menge in den einzelnen Gruben recht unterschiedlich war; einige Gruben waren fast fundleer. Auffallend ist, daß auf der gesamten Siedlungsstelle neben einigen typischen Kleinwerkzeugen aus Feuerstein nur eines der üblichen Felsgesteingeräte, nämlich eine Flachhacke, gefunden wurde. Dagegen liegt keramisches Fundmaterial in größerer Menge vor und weist diesen Fundplatz der älteren Linienbandkeramik zu. Es handelt sich ausschließlich um Scherbenfunde, deren formenkundliche Bestimmung aber zum größten Teil gesichert ist. Die Tonware umfaßt die übliche Grob- und Feinkeramik: die feine schwarze Keramik mit Linien- und Wulstverzierung sowie die schlichte Gebrauchsware, die mehrfach mit Knubben, Henkelösen und Kerbreihen aus Fingernageleindrücken versehen ist.

Hervorzuheben ist die in zwei großen Bruchstücken aus Grube IV geborgene langovale Schale (Taf. 1). Das zusammengesetzte, dickwandige Gefäß (Länge 25,1 cm; Breite 15,9 cm; Höhe 10,8 cm) besitzt einen abgeplatteten Boden, leicht gebauchte Längsseiten und in der Breite ausladende Schmalseiten. Der schwach eingezogene Rand ist einfach abgerundet, der Querschnitt nahezu U-förmig. Der gelbbraune, mit nur wenigen organischen Bestandteilen durchsetzte Ton zeichnet sich durch sorgfältig geglättete Oberfläche aus. Die Außenseite des Gefäßes trägt ein umlaufendes Winkelband mit spitz zugehenden, teilweise auch flüchtig gerundeten Enden; die Zwickelfüllung besteht ebenfalls aus kleinen Winkelbändern oder aus einfachen Zickzacklinien. Die Verzierung wurde mittels kräftig eingeritzter, durch auffällige Einfachheit gekennzeichnete Linien hergestellt. Da sie nicht immer parallel verlaufen, sind die von ihnen gebildeten Bänder von ungleichmäßiger Breite, jedoch ohne Füllmuster.

Eine ausführliche Fundbeschreibung erfolgt im „Einbecker Jahrbuch“, Band 27/1966.

E. Plümer

Eine Ausgrabung vorgeschichtlicher Siedlungen auf dem Mühlengrund bei Rosdorf, Kr. Göttingen

Vom 13. 9. bis zum 7. 12. 1965 wurde auf der in den Bebauungsplan der Gemeinde Rosdorf einbezogenen Flur „Mühlengrund“ eine Ausgrabung vorgeschichtlicher Siedlungen durchgeführt. An der Grabung haben als Hilfskräfte im Laufe der Kampagne vierzehn Studenten und dreiunddreißig Schüler teilgenommen. Es wurden auf einer Fläche von ca. 6300 qm Siedlungsspuren aus der Bandkeramik und der frühen Eisenzeit aufgedeckt. Bandkeramisch sind die Grundrisse von sieben Gebäuden. Eines darunter ist ein Großhaus mit jetzt noch einunddreißig Metern Länge. Weiterhin stammt eine große Zahl von Gruben aus der Bandkeramik sowie viele Pfostenlöcher, deren Funktion unsicher ist.

In die frühe Eisenzeit gehören mit Sicherheit vier Gruben, die ein reichhaltiges Scherbenmaterial geliefert haben, das durch den Fund einer Hallstatt-C-zeitlichen Schälchenkopfnadel datiert werden kann.

W. H. Zimmermann

Hügelgräberuntersuchungen bei Harsefeld, Kr. Stade

Mit 6 Abbildungen

In der Zeit vom 18. August bis 19. Oktober 1965 wurden auf dem Gelände „Hohekamp“, Eigentümer Landwirt Bargsten, Harsefeld, Kr. Stade, 4 Hügelgräber am Rande einer Sandgrube untersucht (M.Bl. Harsefeld Nr. 2523 R 3534570, H 5925910). Durch fortschreitenden Sandabbau waren die Objekte stark gefährdet.

Auf dem Hügelgräberfeld müssen sich nach Aufzeichnungen des Heimatpflegers Hans Müller-Brauel, Zeven, im Jahre 1911 noch mindestens 20 Hügelgräber befunden haben. Unter diesen Grabhügeln hat der „Osterberg“, der auch heute noch als besonderes Denkmal in der Ackerflur liegt, ehemals eine Steinkiste enthalten. Das Grab wurde 1910 zwecks Gewinnung der Steine geplündert. In der Nähe des „Osterberges“ soll nach Meinung der Heimattradition um 1850 ein Großsteingrab gewesen sein.

Bei Beginn der Grabung waren, abgesehen vom „Osterberg“, nur noch fünf Hügelgräber erhalten. Nachdem vier der restlichen Hügel nunmehr untersucht worden sind, soll der letzte 1966 ausgegraben werden.

Hügel 1

Der mit Bäumen und Gebüsch bestandene Hügel war mit Durchmessern von 13,5 m und 12 m in der Grundform fast rund. Eine ausgedehnte Störung der Hügelmitte, die stellenweise bis auf die alte Oberfläche hinunterreichte, ließ von der zu erwartenden bronzezeitlichen Zentralbestattung nichts mehr erkennen. Im Zuge der Freilegung kamen jedoch am Rande der zentralen Störung die Reste einer Steinsetzung mit Urnenscherben und Leichenbrandzutage (Abb. 1, 4). Es muß sich dabei um die Nachbestattung einer Leichenbrandurne in größerem Steinschutz gehandelt haben. Da nur noch wenige Scherben vorhanden waren, ist eine typologische Einstufung des Gefäßes unmöglich.

Trotz der großen Störungen ließen sich Teile des Steinkranzes sowie eine größtenteils noch ungestörte Steingruppe am nordöstlichen Hügelrand feststellen. Dabei könnte es sich nach der Form der Steinsetzung, die halbkreisförmig nach Nordosten geöffnet war, um eine sogenannte „Kultnische“ handeln (Abb. 1, P3).

Die ermittelte Gesamtanlage dieses Hügel läßt auf die ältere Bronzezeit schließen.